

KARIN DONHAUSER / MICHAEL SOLF / LARS ERIK ZEIGE:  
Informationsstruktur und Diskursrelationen im Vergleich  
Althochdeutsch – Altisländisch

I.

Bei der diachronen Untersuchung syntaktischer Besonderheiten germanischer Sprachen ist man in der letzten Zeit immer wieder auf die Frage gestoßen, ob unsere Vorstellungen von ›normalem‹ Satzbau auf die Gegebenheiten älterer Sprachstufen abgebildet werden können. Für das Altnordische zeigt Kusmenko, dass wir mit einer für moderne Verhältnisse ungewöhnlichen Gliederung von Prosatexten in Perioden als dem Satz übergeordneten Einheiten rechnen müssen.<sup>1</sup> Für das Frühneuhochdeutsche hat Stolt in einer Arbeit zur Syntax bei Luther die Forderung aufgestellt, sich von unserem Begriff des Satzes freizumachen.<sup>2</sup> Unser Satz-begriff, ergänzt Betten, sei im Deutschen überhaupt erst seit dem 17. Jahrhundert fassbar.<sup>3</sup> Fraglich ist, welche Folgen die Feststellung einer solchen Gemeinsamkeit in den älteren Stufen beider Sprachen für die Erklärung gewisser vergleichbarer Phänomene wie dem Nebeneinander von Verberst- und Verbzweitstellungen hat.

Wortstellungsregularitäten historischer Sprachstufen, wie historische Syntax überhaupt, fanden ihren Eingang in sprachgeschichtliche Forschungsprogramme vergleichsweise spät, da die Belege und mithin deren Aussagekraft über Entwicklungsstand und genealogische Zusammenhänge einer Einzelsprache spezifische Makel kaum abschütteln können. Die Heterogenität der Ansätze und Schlüsse zu diesem Thema erklärt sich aus dem Spannungsfeld von Überlieferungssituation und Datenbasis einerseits sowie dem Streben nach sprachfamiliär möglichst weiträumig gültigen Aussagen über den Sprachwandel andererseits. Sieht man von den rein quantitativen Defiziten der Überlieferungssituation einmal ab, stellt sich innerhalb der großen germanischen Sprachen die Abdeckung mit wirklich autochthonen historischen Texten wohl nirgends so schlecht wie im Althochdeutschen und in keiner anderen germanischen Sprache

---

1 KUSMENKO: 1991 und 1995.

2 STOLT: 1990.

3 BETTEN: 1993, 126f.

so gut wie im Altisländischen dar. Schon deshalb lohnt der Blick über die Grenzen der Einzelsprache hinweg. Außerdem erstrecken sich die meisten der gegenwärtig geführten Diskussionen auf (Neu-)Einordnungen typologischer Natur, etwa der Frage nach dem vorherrschenden Satzstellungsmuster, ohne dabei den Sprachwandel, seinen Antrieb und Verlauf genauer ins Auge zu fassen. Zu fragen ist, was den Wandel in der Wortstellung getrieben hat. Die Standardantwort der Anglistik seit Adam Smith<sup>4</sup> war Sprachkontakt, mit vor allem morphologisch ausgerichteten Begründungen, die Standardantwort der Altgermanistik war morphologisch orientiert, Behaghels ›Gesetz der wachsenden Glieder‹,<sup>5</sup> wonach kurze Konstituenten in der Tendenz vor längeren positioniert werden, stützt sich auf die Laut- und Bildungsstruktur der Satzelemente. Solche Ansätze leben bis heute weiter, z.B. in den Theorien der funktionalen Grammatik, wie in Dik,<sup>6</sup> formuliert als Hierarchie von Konstituenten.

Angesichts neuester Ansätze der synchronen Linguistik ist die Frage aufgeworfen worden, ob unter Hinzuziehung informationsstruktureller Kategorisierungen neue Erkenntnisse zu einzelnen Sprachstufen, der Entwicklung ganzer Sprachen oder gar ganzer Sprachzweige und –familien gewonnen werden können. Ihnen widmet sich im Rahmen des SFB 632 »Informationsstruktur: Die sprachlichen Mittel der Gliederung von Äußerung, Satz und Text« das Projekt B4 »Die Rolle der Informationsstruktur bei der Herausbildung von Wortstellungsregularitäten im Germanischen«. Wie erste Ergebnisse zeigen, kann die Verwendung informationsstruktureller Theorien hier einen wertvollen Beitrag leisten und zur Systematisierung lang dokumentierter Beobachtungen beitragen. Dazu möchten wir den Ansatz, seine Umsetzung am Althochdeutschen sowie seine Übertragung auf das Altisländische an einem scharf umrissenen Beispiel, der Verberststellung in erzählenden Kontexten, exemplarisch demonstrieren. Dieser Typus scheint von besonderem Interesse, weil er großem Wandel unterworfen war und heute, in den germanischen Gegenwartssprachen, den strengsten Restriktionen unterworfen ist.

Skizzieren wir zunächst, was über die Entwicklung der Verberststellung innerhalb der Satzstellungsmuster als bekannt gelten kann: Zwar ähneln sich die germanischen Sprachen mit der Präferenz für Verbzweit-

---

4 SMITH: 1761.

5 BEHAGHEL: 1932.

6 DIK: 1978 und 1989.

stellung in einer SVO-Ordnung synchron aus typologischer Sicht immer noch stark, jedoch zeigt die diachrone Entwicklung klar erkennbare Spezifika der Einzelsprachen. Die meisten Arbeiten gehen heute davon aus, dass es sich bei der rekonstruierten indogermanischen Grundsprache um eine SOV-Sprache handelte. Verbletzstellungen kennzeichneten den unmarkierten Satz, darüber hinaus verfügte das Indogermanische über den Stellungstyp  $V_1$  für markierte Sätze. Neben dieser werden fortgesetzt Auffassungen vertreten, die gleichberechtigt eine Verbzweitstellungsoption oder gar eine freie Wortstellung<sup>7</sup> für das Indogermanische vertreten haben.

Eine Typologie des Übergangs vom Indogermanischen zu den rezenten germanischen Sprachen hat Fourquet aufgestellt.<sup>8</sup> Er ordnet die frühen Textbelege der germanischen Sprachen fünf Kategorien zu, die den Grad des Übergangs vom Alten zum Neuen implizieren:

1. *état primitif*: Dieser Zustand widerspiegelt das indogermanische Erbe, Zeugnisse sind nordgermanische Runenbelege sowie das in diesem Status verharrende Gotische.

2. *état commun I* ist eine Phase der Opposition zwischen Verberststellung und genereller Späterstellung, wobei letztere weiterhin die »neutrale« darstellt (Beowulf).

3. *état mixte*: Aus der generellen Späterstellung entwickelt sich zunehmend die Verbzweitstellung als dominierend (Heliand).

4. *état commun II*: In dieser Phase findet die funktionale Ausdifferenzierung der Späterstellungen in Verbzweitstellung für Hauptsätze und Verbletzstellung für Nebensätze statt (Isidor, Edda).

5. Mit dem fortgesetzten Auseinanderdriften der germanischen Sprachen verfestigen sich auch die syntaktischen Besonderheiten. Gemein bleibt jedoch die Festlegung auf Verbzweitstellung als neutralem Stellungstyp. Über die gesamte Übergangsphase hinweg besteht weiterhin die Option zu markiertem Verberststellungsgebrauch. Dieser nimmt jedoch in Phase fünf mit der Beschränkung auf bestimmte Kontexte deutlich ab.

Die Entwicklung der Einzelsprachen lässt sich mit Hilfe dieses Modells verzeitlichen. Das Deutsche wird von Anfang an mit einer Vielzahl von Stellungsmustern überliefert, darunter nicht selten mit einer Verberststellung. Die Sprachstufe des Althochdeutschen umfasst dabei die

7 BRAUNE: 1894.

8 FOURQUET: 1938.

Fourquetschen Phasen 3–5, denn mit Ende des Althochdeutschen sind Nicht-Verbzweitstellungen weitestgehend verschwunden, die funktionale Differenzierung der Satzstellungstypen ist weitestgehend vollzogen.<sup>9</sup> Da somit eine Periode bis ins II. Jahrhundert in Betracht kommt, erscheint der Abschluss der Übergangsphase als vergleichsweise spät.

Was die Diskussion runennordischer Belege angeht, wird für die Entstehung der SVO-Stellung in nordgermanischen Sprachen kanonisch das 6. Jahrhundert als Phase des Übergangs angesehen. Zuletzt hat Eypórs-son die widerstreitenden Arbeiten der vergangenen Jahre neu diskutiert und kommt zu dem Schluss, dass unter Berücksichtigung aller Schwierigkeiten der Interpretation von Runenbelegen ein jedenfalls klarer Übergang von SOV zu SVO nicht bewiesen werden kann.<sup>10</sup> In jedem Fall steht fest, dass sich aus dem zweifelhaften Charakter der Runenbelege zumindest ein im Vergleich zu den anderen germanischen Sprachen sehr früher Wandel ableiten lässt. Zur altisländischen Zeit muss zusätzlich angemerkt werden, dass eine Verbletztoption im Isländischen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts weiterbesteht. Die Forschung hierzu ist jedoch noch jung.<sup>11</sup> Außerdem bedürfen die altisländischen Verberstbelege besonderer Aufmerksamkeit, die häufig auftreten und deren Bildungsmuster anders als im Deutschen bis in das Gegenwartsisländische hinein produktiv ist.<sup>12</sup> Bei der grammatischen Beschreibung dieser Vorkommen sind seit jeher Kategorien verwendet worden, die modernen informationsstrukturellen Termini sehr nahe stehen.<sup>13</sup> Zumeist hat man darin ein Mittel der Satzverknüpfung gesehen, das den »Fortgang einer Erzählung oder Darlegung«<sup>14</sup> sichert. Wir leiten daraus den Hinweis ab, dass informationsstrukturelle Prinzipien den Kern des Phänomens bilden.

Nach der koordinierenden Konjunktion *ok* ›und, auch‹ tritt die sogenannte Inversion besonders häufig auf. Sie wird in Sagatexten verstärkt in Zusammenhang mit direkter Rede beobachtet, vor allem am Beginn der direkten Rede<sup>15</sup> sowie in Sätzen, die der direkten Rede unmittelbar ange-

9 BEHAGHEL: 1932.

10 EYPÓRSSON: 2001.

11 Vgl. RÖGNVALDSSON: 1996; HRÓARSDÓTTIR: 2000.

12 SIGURDSSON: 1994, 158.

13 Vgl. exemplarisch KAHLE: 1900, § 468; NYGAARD: 1905, § 335ff.

14 HOLTHAUSEN: 1895, 178.

15 Vgl. MOGK: 1894, 389; NETTER: 1935, 168.

gliedert sind.<sup>16</sup> Die Verbindung der Verberststellung mit bestimmten Verben, die Heusler<sup>17</sup> annimmt, lehnt Rieger allerdings nach Zählung in den größeren Sagatexten ab.<sup>18</sup>

## IIa.

Für das Althochdeutsche werden sichere Aussagen zur Verbstellung durch den Umstand erschwert, dass sich Untersuchungen nicht auf ein größeres Korpus an autochthoner Prosa stützen können. Stattdessen finden wir hier zum einen Übersetzungstexte, die durchweg Spuren ihrer lateinischen Vorlage tragen, zum anderen poetische Texte, die durch Zwänge der äußeren Form Schwierigkeiten eigener Art mit sich bringen.<sup>19</sup> In einer Untersuchung zur Entwicklung der Wortstellung in den germanischen Sprachen zeigen Hinterhölzl u.a. nun am Beispiel der althochdeutschen Tatian-Übersetzung,<sup>20</sup> dass in einer frühen Periode des Althochdeutschen die Stellung des finiten Verbs entscheidend vom informationsstrukturellen Status der in eine Äußerung involvierten Diskursreferenten abhängt. Vor dem Hintergrund der die Leistung der Tatianübersetzer abwertenden Stimmen<sup>21</sup> ist der Versuch, gerade anhand dieses Textes eine Vorstellung von der Organisation der Informations- und Diskursstruktur im Althochdeutschen zu bekommen, nicht selbstverständlich: Übersetzungen neigen typischerweise zu einer Annäherung an die Vorlage, für die althochdeutschen Texte also lateinische Vorlagen, was im Fall des Tatians einerseits zu deutlich spürbaren Anlehnungen an das Original führt, aber durch die Mitüberlieferung der Vorlage auch die Möglichkeit bietet, lateinische Wortfolge und althochdeutsche Entsprechung abzugleichen.<sup>22</sup> Die folgenden Ergebnisse fußen denn auch auf einer Untersuchung der etwa 3.000 Differenzbelege, der Stellen also, in denen der

---

<sup>16</sup> KAHLE: 1900, 143.

<sup>17</sup> HEUSLER: 1967, 174.

<sup>18</sup> RIEGER: 1968, 84. Eine typische Verbindung mit Verben der Bewegung, Verba dicendi oder Verben, die Beginn oder Wechsel der Situation anzeigen – wie im Althochdeutschen (s.u.) – ist nach eigenen Zählungen jedenfalls nicht nachweisbar.

<sup>19</sup> Dazu näher FLEISCHER: 2006.

<sup>20</sup> HINTERHÖLZL u.a.: 2005.

<sup>21</sup> Vgl. LIPPERT: 1974, 192.

<sup>22</sup> Dazu DITTMER u. DITTMER: 1998 und HINTERHÖLZL u.a.: 2005, 26.

althochdeutsche Übersetzer in der Wortstellung signifikant von der Vorlage abweicht. Es lässt sich Folgendes mit einiger Sicherheit feststellen:

Zum einen finden sich im althochdeutschen Tatian Verberststellungen gehäuft in Kontexten, in denen neue Diskursreferenten eingeführt werden:

- (1) Vidua autem quædam **erat**/In ciuitate illa  
**uuas** thar ouh sum uuitua/In thero burgi (T 201,2)

In Sätzen, in denen ein bereits eingeführter Diskursreferent fortgeführt wird (2), oder in denen ein neuer Diskursreferent eng von einem bereits eingeführten Diskursreferenten abhängt (›Bridging‹, 3), steht das finite Verb zum anderen in der Regel an zweiter Stelle:

- (2) **erant** autem iusti ambo ante deum  
siu **uuarun** rehtiu beidu fora gote (T 26,3)  
(*siu* bezeichnet hier bereits eingeführte Diskursreferenten)
- (3) & nomen eius elisab&h  
Inti Ira namo **uuas** elisab&h (T 26,2)<sup>23</sup>

Das finite Verb dient in derartigen Fällen dem Aufbau einer informationsstrukturellen Opposition: Es trennt in Beispiel (3) die Topikkonstituente vom Rest des Satzes und markiert in beiden Beispielen die Grenze der Domäne des Kommentars bzw. Neuinformationsfokus.<sup>24</sup>

Für andere althochdeutsche Texte und die übrigen westgermanischen Sprachen deuten sich ähnliche Ergebnisse an.

Ein vergleichender Blick auf die Situation im Altisländischen nun kann, sollte man meinen, angesichts der reichen autochthon altisländischen Prosaüberlieferung auf die Prüfung der wenigen Zeugnisse in einer vergleichbaren Überlieferungssituation verzichten. Tun wir es dennoch, um zu zeigen, wie mühsam die Untersuchung der althochdeutschen Situation voranschreiten musste:

»Es ist nicht sehr ergiebig«, schreibt der Herausgeber des so genannten ›Wiener Psalters‹, »bei der vorliegenden Interlinearversion Fragen der Syntax zu behandeln. Die Wort-für-Wort-Übersetzung gibt nicht den

<sup>23</sup> Die charakteristische enge Verbindung besteht hier zwischen dem bereits eingeführten Diskursreferenten und dessen Namen: Es ist nicht überraschend, dass ein Mensch einen Namen besitzt. Derartige Fälle gleichen informationsstrukturell den Situationen, in denen ein Diskursreferent bereits eingeführt ist.

<sup>24</sup> HINTERHÖLZL u.a.: 2005, 26.

wirklichen Sprachgebrauch wieder.«<sup>25</sup> Lassen wir aber die tatsächlichen Fälle eindeutig oder möglicherweise vom Lateinischen inspirierter Wortfolgen unbeachtet, bleibt dennoch eine erstaunliche Vielfalt an Strategien mit dem einem Ziel: der Herstellung einer isländischen Wortstellung, wie etwa durch die außerordentlich häufige Setzung des Subjektspronomens (4), die Ergänzung des Finitums (5) oder beider Konstituenten (6) oder die Umwandlung von lateinischen Partizipialkonstruktionen in Nebensätze (7):

- (4) Mittat tibi auxilium de sancto  
**hann** sendi þier fullting af helgum (Ps 19,3)
- (5) Quoniam quis deus preter dominum  
fyrir þui huer **er** gud fyrir vtann drottínn (Ps 17,32)
- (6) Deus meus adiutor meum  
gud mín **þu ert** hialpari mín (Ps 17,3)
- (7) [omnes] uidentes me [diuiserunt me]  
[allír] **sem säu** mig [darudu mig] (Ps 21,8)

Auf diese Weise kommt das Finitum bei der Übersetzung in der Regel an der zweiten Stelle im Satz zu stehen. Eindeutig gegen das Lateinische konstruierte Erststellungen kommen dagegen praktisch nicht vor.

Mit den Psalmenübersetzungen steht eine Beleggruppe zur Verfügung, die dem althochdeutschen Tatian gegenüber spezifische Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufweist: Beiden Übersetzungstexten gemein ist die Struktur einer Bilingue mit spezifisch beschränkter Freiheit der Übersetzung. Die Psalmenübersetzungen lassen allerdings klare Unterschiede im informationsstrukturellen Gehalt erkennen: Die ausgeprägt narrative Struktur der Evangelien findet in den liturgisch orientierten Psalmen nämlich keinen Widerpart. Dass Verberststellungen gegen das Latein – in dem freilich schon wegen der hebräischen Vorlage des Psalters Verberststellungen häufiger sein werden – praktisch nicht vorkommen, muss vor diesem Hintergrund gedeutet werden.

Wir können festhalten, dass selbst die syntaktische Untersuchung einer solchen Interlinearversion lohnen kann. Leider existiert keine Übersetzung von Tatians Diatesseron in das Altisländische, die erst einen idealen Vergleich zum althochdeutschen Tatian erlauben würde. Ebenso wenig finden sich überhaupt Evangelienharmonien im engeren Sinn. Biblische Übersetzungstexte mit einer Erzählstruktur finden wir im Altisländischen am ehesten in den Homilienbüchern. Ihr Inhalt stimmt teil-

---

25 Uecker in: Wiener Psalter (Ps): 1980, LV.

weise mit dem Tatian überein, jedoch um den Preis eines schwierigeren Übersetzungskontexts. Die genaue Vorlage ist in der Regel nicht mitüberliefert, wenngleich sie in vielen Fällen hergeleitet werden kann. Ist die genaue Vorlage weder bekannt noch vermutet, kann zumindest immer noch mit der Vulgata verglichen werden. Andere Textabschnitte zeigen sehr freie Übersetzungen oder gar keinen Bezug. Wir beschränken uns auf die eindeutig identifizierten Übersetzungspassagen.<sup>26</sup>

Zunächst beobachten wir, dass sich in den übersetzten Passagen der Predigttexte eine ganze Reihe von Verberststellungen findet. Sie sind durch gegen die Vorlage postverbal eingefügtes Subjekt als Differenzbelege ausgewiesen:

- (8) **Vidimus** enim stellam eius in Oriente (Mt 2,2)  
**Sǫm** vér stiorno hans i austre (IsHom 56)  
 (9) Partiti sunt vestimenta mea sibi (Jo 19,24)  
**Skifto** þeir með sér fætom mínom. (IsHom 174)

Darüber hinaus können wir in wenigen Fällen beobachten, wie Sätze mit Verberststellungen Ketten gegen die Vorlage bilden:

- (10) Tunc Herodes, clam vocatis magis, diligenter didicit ab eis tempus stellæ quæ apparuit eis. Et mittens illos in Bethlehem, dixit: Ite et interrogate diligenter de puero [...] (Mt 2,7f.)  
 þa heimte herodes konungana til máls víþ sik a laún. **grefr** at síþan vandvirclega hue nér þeir see stionona. **Sende** þa síþan til beþlems borgar. **baþ** þa vandlega fráeta at sveinenom. (IsHom 56)

Vergleichen wir dazu als weitere Prosatexte mit erzählendem Charakter die für einen altnordischen Prosatext relativ alte Íslendingabók und dazu die jüngeren Egils Saga Skallagrímssonar und die Brennu-Njálssaga, so vervollständigt sich ein Bild, das von den am Tatian gewonnenen Ergebnis erheblich abweicht: Zwar sind Verberststellungen in allen diesen Texten in unterschiedlicher Frequenz gut belegt, jedoch finden wir sie in anderen Kontexten als im Tatian: Einerseits wird nämlich die Einführung neuer Diskursreferenten zumeist nicht durch Verberststellung begleitet, sondern durch Verbzweitstellung:

- (11) Úlfr **hét** maðr (Eg I, 1)  
 ›Ú. hieß ein Mann‹

<sup>26</sup> Als Grundlage dient die sehr ausführliche Zusammenstellung in KIRBY: 1976. Untersucht wurden die Übersetzungspassagen der vier Evangelien des isländischen und norwegischen Homilienbuchs; im Folgenden ›IsHom‹ und ›NoHom‹.



Andererseits finden wir eine Verberststellung gerade dort, wo eingeführte Diskursreferenten in der Folge thematisiert werden:<sup>27</sup>

- (12) En Sólvi klofi, sonr Húnþjófs, **hafði** [V2] undan komiz ok **fór** [V1] hann á Sunnmæri til Arnviðar konungs ok **bað** [V1] hann sér fulltings [...]. (Eg III, 9)  
 ›Aber S., der Sohn H.s, war entkommen, und er fuhr nach S. zu König A., und er bat um Hilfe [...].‹

## IIb.

Nun ist allerdings zu ergänzen, dass es auch im Tatian eine Reihe von Verberststellungen gibt, die mit den oben angerissenen Ergebnissen – Verberststellung bei der Einführung von Diskursreferenten und zumeist Verbzweitstellung bei thematischer Progression – auf den ersten Blick nur schwer in Deckung zu bringen sind:

- (13) & reuersus **est** centurio in domum suam  
**uuarb** tho ther centenari in sin hús (T 84, 8)

Hier ist der Centurio bereits im vorangegangenen Diskurs als Referent eingeführt worden, wird im Beispielsatz aber dennoch in einer Verberststruktur thematisiert. Derartige Vorkommen häufen sich im Tatian insbesondere bei typischen Gruppen von Verben, wie Verba dicendi (14), Verben der Bewegung (15) oder Verben, die Beginn und Wandel einer Situation beschreiben (16):

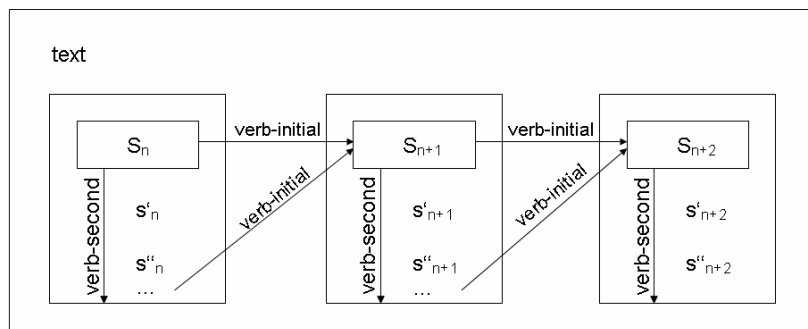
- (14) & respondens mater eius & **dixit**  
**antlingota** thô sîn muoter Inti **quad** (T 30,24)  
 (15) & ecce angelus domini **st&it** luxta illos  
**quam** thara gotes engil Inti **gistuont** nâh in (T 35,32)  
 (16) Phariseus autem **coepit** intra se/reputans dicere  
**bigonda** ther phariseus innan imo/ahtontí queden (T 126,5/6)

Verallgemeinernd lässt sich für den Tatian feststellen, dass Verberststrukturen dann verstärkt auftreten, wenn der Kontext die Änderung von deiktischen Hauptindizes wie Ort (angezeigt durch Fortbewegungsverben), Zeit (Beginn oder plötzlicher Wechsel der Situation) oder Person (Einführung eines neuen Diskursreferenten oder Sprecherwechsel) nahe

<sup>27</sup> Interessanterweise sieht WESSÉN: 1970, 236, im Altschwedischen Verberststellung allerdings vor allem »bei der Einführung eines neuen Subjekts«.

legt.<sup>28</sup> Verberststrukturen treten unter diesen Umständen auch dann auf, wenn sie topikfähiges Material enthalten. Verberststrukturen, für die die Änderung von deiktischen Indizes typisch sind, stehen damit neben Verbzweitstrukturen, bei denen eine derartige Änderung nicht erfolgt. Auf diese Weise ergibt sich das Bild einer durch diskursive Zwecke gegliederten Struktur des Textes: Ereignisse, die innerhalb der Hauptnarrationslinie liegen, werden mit Hilfe der Verberststellung<sup>29</sup> in den Vordergrund gerückt.

Diese Beobachtung deckt sich mit den Überlegungen, die von verschiedener Seite für die Organisation von Diskursrelationen innerhalb von Texten beschrieben worden sind. Asher und Laskarides etwa gehen von einer Gliederung in koordinierende und subordinierende rhetorische Relationen aus,<sup>30</sup> die Hinterhölzl und Petrova auf die Verhältnisse im althochdeutschen Tatian anwenden.<sup>31</sup> Sie nehmen an, dass die Verberstellung hier vor allem dazu dient, die Art der jeweiligen Diskursrelation zu kennzeichnen. Die Verberstellung markiert, selbst wenn der Satz einen bereits eingeführten Diskursreferenten enthält, die Hauptnarrationslinie, Verbzweitstellung die Nebenlinien:<sup>32</sup>



28 Bereits BEHAGHEL: 1932, 28f., deutet an, dass die absolute Anfangsstellung nahe dem Fall steht, dass ein neuer Satz eine neue Situation einführt. Mit ihr würden darüber hinaus auch Situationen eingeführt, die der vorhergehenden voraus liegen oder die Folge oder Ursache des Vorhergehenden bezeichnen oder dieses einfach weiterführen.

29 Genau genommen handelt es sich dabei um Sätze ohne Topik-Kommentar-Gliederung, darunter auch solche mit so genannter gedeckter Anfangsstellung (Beispiel 20).

30 ASHER u. LASKARIDES: 2003.

31 HINTERHÖLZL u. PETROVA: 2005.

32 Ebd., 74.

Für das Altisländische nun ist eine ähnliche Beziehung zwischen Verberstellung und Diskursstruktur kürzlich von Enders vermutet worden.<sup>33</sup> Die Annahme, dass Verberstellung die Hauptnarrationslinie eines Textes markiert, geht darüber hinaus gut mit der zuletzt von Sigurðsson<sup>34</sup> bestätigten Beobachtung zusammen, dass Inversion im Nebensatz sehr viel seltener auftritt als in Hauptsätzen. Auch im Isländischen besteht dabei hinsichtlich der Topikfähigkeit von Subjekten vor oder nach dem Verb kein grundsätzlicher Unterschied, Sätze wie

- (17) Geir Hallgrímsson **för** því strax á fund ameríska sendiherrans.  
 (18) **För** Geir Hallgrímsson því strax á fund ameríska sendiherrans.  
 ›G. fuhr darum schnell zur Besprechung mit dem amerikanischen Botschafter.‹

handeln beide über ›Geir Hallgrímsson‹. Überhaupt beobachtet Sigurðsson, dass in Inversionssätzen das Subjekt stets das Thema ist.<sup>35</sup> Der Unterschied zwischen beiden Sätzen besteht darin, dass im zweiten Satz klar ist, dass sowohl das Thema bereits eingeführt als auch vor allem das Rhema erwartbar, ›latent‹ ist, wie Sigurðsson es nennt.<sup>36</sup>

Nimmt man Verberstellung als Kennzeichen der Hauptnarrationslinie eines Textes an, wird klar, warum sie in Textsorten selten ist oder fehlt, in denen es an narrativen Strukturen mangelt, für die die altschwedische Überlieferung<sup>37</sup> und im Isländischen die chronikhafte Literatur,<sup>38</sup> die Homilien und auch der Wiener Psalter ein Beispiel geben. Andererseits ist sie gerade in größeren Sagas am häufigsten und damit Indiz einer ausgeprägten Erzählkunst.<sup>39</sup> Dass allerdings der Erzähler im Altisländischen bei der Entscheidung über die Setzung des finiten Verbs und damit über die Zuweisung von Ereignissen in Haupt- und Nebenlinien weitgehend frei walten konnte, zeigt sich deutlich an der unterschiedlichen Überlieferung von Stellen in verschiedenen Handschriften.<sup>40</sup>

33 ENDERS: 2001.

34 SIGURÐSSON: 1994, 159.

35 Ebd., 138.

36 Ebd., 140.

37 WESSÉN: 1970, 235.

38 RIEGER: 1968, 132.

39 Ebd.

40 RIEGER: 1968, 103, bringt einige Beispiele aus der Überlieferung der Njálssaga.

Die Verberststellung finden wir besonders häufig in einem Nachsatz, der mit *ok* eingeleitet wird. Der Hauptgrund dafür dürfte in der Verknüpfung zweier Umstände liegen: Zum einen zeigt die koordinierende Konjunktion gerade die Fortsetzung einer Narrationsline an. Zum anderen ist für das Altisländische offenkundig noch immer von Belang, dass *ok* ursprünglich ein starktoniges Adverb war, nach dem die Inversion offenbar noch lange als Alternative fortbestand. In vergleichbarer Weise ist etwa im Deutschen bis in das 17. Jahrhundert hinein eine Inversion nach *und* (dessen ursprüngliche Bedeutung Behaghel mit dem griechischen *ἀντί* zusammenbringt)<sup>41</sup> weit verbreitet geblieben. Für *ok* geht das Fortleben adverbialer Bedeutung deutlich aus Belegen hervor, in denen es nicht als Konjunktion steht:

- (19) Ec com **oc** til Hallz .vij. vetra gamall (Ís IX, 4)  
 ›Ich kam auch zu Hall, sieben Winter alt‹

Wohl der durchscheinenden adverbialen Bedeutung ist es zu verdanken, dass die Inversion nach *ok* überhaupt die Regel zu sein scheint: In der Íslendingabók beispielsweise steht nach konjunktionalem *ok* stets ein Verb. Möglicherweise haben wir gerade in dieser Regelmäßigkeit einen Grund für die Verknüpfung der Hauptnarrationsline eines Textes mit der Verberststellung zu sehen.

Offen bleiben dabei zwei Fragen: Zum einen, ob wir bei der Beurteilung der Verberststellung einen Unterschied machen müssen zwischen ›echten‹ Fällen einer Verberstellung, bei denen der Satz ein Subjekt enthält und ›unechten‹ Fällen, bei denen es elidiert ist. Das dahinterstehende Problem wird dann klarer, wenn wir mit Kusmenko davon ausgehen dürfen, dass nicht der einzelne Satz, sondern die Periode die semantische, rhythmische und nicht zuletzt auch orthographische Haupteinheit altisländischer Texte bildet.<sup>42</sup> Spiegelbildlich stehen den Ellipsen im Übrigen häufige Pleonasmen gegenüber, das eine wie das andere durch die Forderungen der Periode bedingt.<sup>43</sup> Vor diesem Hintergrund ist möglicherweise unsere Unterscheidung in (Nach-)Sätze nach dem typischen Gruppenmarkierer *ok*<sup>44</sup> mit und solche ohne Subjekt fehl am Platze.

41 BEHAGHEL: 1932, 31.

42 KUSMENKO: 1995, 157.

43 Ebd.

44 KOTCHEVA: 2000, 154.

Zum anderen bleibt das Verhältnis der Verberststellungen nach *ok* zu Verbzweitstellungen nach verschiedenen Adverbien zu klären, vor allem nach dem häufigen *þá*. Wenn das Adverb *þá* nämlich am Anfang eines Satzes steht, beobachtet Heusler,<sup>45</sup> muss ihm das Verb unmittelbar nachfolgen, *ok* und *þá* verhalten sich in Bezug auf die Wortstellung sehr ähnlich. Das ist unter vergleichenden Aspekten deshalb interessant, weil sich im Althochdeutschen gerade in den Kontexten, in denen Verberststellung typischerweise auftritt, Alternation mit *thô/thar* + Verbzweitstellung beobachten lässt, ohne dass ein Funktionsunterschied deutlich wird.<sup>46</sup>

- (20) dicunt ei **thô quadun** sie Imo (T 207,19), vgl.  
 (21) **þar féll** Þórólfr reifr >da fiel P.< (Is 5,29)
- (22) Et ait illis Inti **quad** hér in (T 54,19), vgl.  
 (23) **fell** þar Húnþjófr >fiel da H.< (Eg III, 8)

Auch für das Altisländische beobachtet denn Enders, dass unter dem Gesichtspunkt der Diskursgliederung sowohl Sätze mit Verberststellung nach *ok*, als auch mit Adverbien, darunter *þá*, eingeleitete Sätze die Hauptnarrationslinie markieren können.<sup>47</sup>

Betrachten wir an einem umfangreicheren Beispiel die Dynamik der Entwicklung der Hauptnarrationslinie: Im 22. Kapitel der Egilssaga dankt König Harald Eyvindr und seinem Bruder für ihre Hilfe und befiehlt Eyvindr zu Sigríðr, der Witwe von Þórólfr zu fahren, sie zu heiraten und den Besitz von Þórólfr zu übernehmen:

- (24) (35) Þeir bræðr **þokkuðu** (V2) konungi þann sóma, er hann veitti þeim, sögðu, at þeir vildu þat fúsliga þekkjaz;  
**þjóz** (V1) Eyvindr þá til ferðar, fékk sér gott skip, þat er honum hæfði;  
**fekk** (V1) konungr honum jarregnir sínar til ráðs þessa; **greiddiz** (V1) ferð Eyvindar vel ok kom framm norðr í Áløst á Sandnesi;  
 (36) Sigríðr **tók** (V2) vel við þeim. Síðan bar Eyvindr framm jarregnir konungs ok ørendi sín fyrir Sigríði, ok hóf bónorð sitt við hana, sagði, at þat var konungs orðsending, at Eyvindr nái ráði þessu; en Sigríðr **sá**

<sup>45</sup> HEUSLER: 1967, 174.

<sup>46</sup> HINTERHÖLZL u.a.: 2005 gehen davon aus, dass diese Alternanz wesentlich zum Untergang der im Althochdeutschen beobachtbaren Verberststellung beigetragen hat. In Teilen der Forschung wurde auch früher schon dafür plädiert, dass sich Verbzweitsätze mit initialem *þá/tho* als Sonderform des Verberstsatzes entwickelt haben und den Prototyp der Verbzweitstellung bilden, von dem aus reihenbildend das V2-Satzstellungsmuster entfaltet wurde. Vgl. FOURQUET: 1938, 199, 291; JACOBSSON: 1951, 88; LENERZ: 1984, 136; TOMASELLI: 1995, 361.

<sup>47</sup> ENDERS: 2001, 93.

(V2) þann einn sinn kost, svá sem þá var komit, at láta konung fyrir ráða.

(37) **Fór** (V<sub>I</sub>) þat ráð framm, at Eyvindr fekk Sigríðar; **tók** (V<sub>I</sub>) hann þá við búi á Sandnesi ok við fé því öllu, er Þórólfr hafði átt; **var** (V<sub>I</sub>) Eyvindr gofugr maðr; **váru** (V<sub>I</sub>) börn þeira Fiðr skjálgi, faðir Eyvindar skáldaspillis, ok Geirlaug, er átti Sighvatr rauði. (Eg XXII, 35–37)

›Die Brüder dankten dem König für die Ehre, die er ihnen zuerkannte, sagten, dass sie es gern annähmen.

Bereitete sich da Eyvindr zur Fahrt, verschaffte sich ein gutes Schiff, das ihm zusagte, der König gab ihm seine Wahrzeichen in dieser Sache mit. Verließ die Fahrt Eyvindrs gut und er landete im Norden auf Alsten auf dem Hof Sandnes;

Sigríðr nahm sie gut auf. Danach zeigte Eyvindr die Wahrzeichen des Königs und sprach mit Sigríðr und warb um sie, sagte, dass das des Königs Botschaft sei, dass Eyvindr dessen Beschluss umsetze. Aber Sigríðr sah, dass so, wie die Dinge lagen, dem König die Entscheidung zu überlassen sei.

Geschah es so, dass Eyvindr Sigríðr bekam; nahm er da den Hof und allen Besitz, den Þórólfr gehabt hatte; war Eyvindr [nun] ein vornehmer Mann. Waren ihre Kinder Fiðr skjálgi, der Vater von Eyvindr skáldaspillir, und Geirlaug, die Sighvatr der Rote [zur Frau] hatte.<

Dieser Abschnitt gliedert sich im Ganzen in vier Abschnitte: 1. Die Brüder danken dem König. 2. Eyvindr fährt zu Sigríðr. 3. Sigríðr fügt sich in ihr Schicksal und heiratet Eyvindr. 4. Eyvindr tritt die Besitznachfolge Þórólfrs an. Der offizielle Dank der Brüder, der sich an den Dialog mit dem König unmittelbar anschließt, wird offenkundig als Floskel empfunden, die durch Verbzweitstellung als Beiwerk gekennzeichnet wird. Dagegen knüpft die Fahrt Eyvindrs im Verlauf der Hauptnarrationslinie gedanklich unmittelbar an den Dialog mit dem König an, was die folgenden Verberststellungen anzeigen. Diese Linie setzt sich nach der Heirat mit der Besitzübernahme durch Eyvindr fort. Die dazwischenliegenden Ereignisse, die Einzelheiten der Werbung um Sigríðr, nimmt der Erzähler durch den Wechsel in der Verbstellung aus dieser Linie heraus und versetzt sie gleichsam in den Hintergrund:

(25) (Rede des Königs)     > V<sub>I</sub> > V<sub>I</sub> > V<sub>I</sub>     > V<sub>I</sub> > V<sub>I</sub> > V<sub>I</sub> > V<sub>I</sub>  
    V<sub>2</sub>     V<sub>2</sub> > V<sub>2</sub>

Folgen mehrere Sätze mit Anfangsstellung des Verbs aufeinander, so ist stets eine Verbindung zwischen beiden zu beobachten.<sup>48</sup> Typischerweise findet das seinen Ausdruck in einer Entwicklung der Hauptnarrationslinie.

48 RIEGER: 1968, 109f.

Diese diskursordnende Funktion der Verbstellung wird im Altisländischen begleitet und deutlich überlagert von einer zweiten: der Mitwirkung bei der Konstituierung einer Periode als Grundeinheit altisländischer Texte. Wir müssen damit rechnen, dass in älteren Texten unser Konzept der satzweisen Betrachtung syntaktischer Strukturen versagt und dass andersartige, an mündliche Rezeption gebundene Strukturen dominieren.<sup>49</sup> Dieses Nebeneinander verschiedener Maximen findet letztlich seinen Ausdruck in Abfolgen von Verberststellungen, die zwar eine größere Einheit zusammenhalten, deren einzelne Abschnitte aber inhaltlich kaum etwas beitragen (26) oder aber lediglich eine ›Präzisierung‹<sup>50</sup> mit sich bringen (27):

- (26) Þá hljóp at Áslákr Fitjaskalli ok hjó með øxi í höfuð Erlingi, svá at stóð í heila niðri; **var** (V<sub>I</sub>) þat þegar bana-sár; **lét** (V<sub>I</sub>) Erlingr þar líf sitt. (Ól 176)  
 ›Da lief A. herbei und hieb mit der Axt E. ins Haupt, so dass sie tief im Hirn stecken blieb; war das dann eine Todeswunde; ließ E. da sein Leben.‹
- (27) Sigtryggr snarfari ok Hallvarðr harðfari hétu bræðr tveir; þeir váru með Haraldi konungi, víkverskir menn; **var** (V<sub>I</sub>) móðurætt þeira á Vestfold, ok **váru** (V<sub>I</sub>) þeir í frændsemistölu við Harald konung. (Eg XVIII, 1)  
 ›S. und H. hießen zwei Brüder; sie waren mit König Harald, Männer aus Vík; war das Geschlecht ihrer Mutter aus Vestfold, und waren sie Verwandte König Haralds.‹

Unter die verschiedenen Kontexte, in denen der Handlungsablauf in altisländischen Prosatexten typischerweise durch Anfangsstellung des Verbs gekennzeichnet wird, wie zum Beispiel Schlacht- und Kampfschilderungen, Vertragssituationen und Ortsveränderungen<sup>51</sup> wird man auch den Sonderfall rechnen müssen, dass sich die Abfolge lediglich als Gedankengang des Erzählers vorwärts bewegt.<sup>52</sup>

49 BETTEN: 1991, 175; für das Altisländische kommt KUSMENKO: 1996, 157, zum selben Schluss.

50 RIEGER: 1968, 98.

51 Ebd., 113ff.

52 Ebd., 123.

## III.

Wie wir gesehen haben, ist im Altisländischen die Verwendung der Verberststellung ein kommunikatives Mittel, um innerhalb von Textabschnitten die Hauptnarrationslinie zu kennzeichnen. Die Verwendung dieses Mittels ist im Altisländischen optional, was eine gewisse Flexibilität der Wortstellung voraussetzt, die sich bis heute in der Schriftsprache halten konnte. Insgesamt ist dabei sowohl im Alt- als auch im Neuisländischen die Verberststellung deutlich seltener als die Verbzweitstellung.<sup>53</sup>

Für das Althochdeutsche des Tatians ist ein ähnlicher Zusammenhang zwischen Verberststellung und Fortsetzung der Hauptnarrationslinie nachweisbar. Dabei handelt es sich wie im Isländischen um ein optionales Mittel, eine gewisse utilisierte Tendenz, die sich aber im Deutschen offenbar schon bald abschwächt, um einer generalisierten Verbzweitstellung zu weichen. Die informationsstrukturelle Gliederung auf Satzebene tritt im Altisländischen stärker als im Althochdeutschen hinter eine diskursstrukturelle Gliederung auf Textebene zurück – bei der Diskursgliederung allerdings scheinen in beiden Sprachen vergleichbare Mechanismen zu wirken.

Da sich ähnliche Ergebnisse auch für andere germanische Sprachen andeuten<sup>54</sup>, könnte ein genetisch verwandtes System der Kennzeichnung von Diskursstrukturen zu Grunde liegen. Diese Vermutung zu erhärten ist eine der Aufgaben, die die datenbankgestützte Auswertung größerer Textmengen früher Sprachstufen verschiedener germanischer Sprachen in der nächsten Zeit klären soll.

## LITERATUR

## QUELLEN

Brennu-Njálssaga (Nj) = *Brennu-Njálssaga (Njála)*. Hg. v. Finnur JÓNSSON. Halle: Niemeyer, 1908.

Egils Saga Skallagrímssonar (Eg) = *Egils Saga Skallagrímssonar*. Hg. v. Finnur JÓNSSON. Halle: Niemeyer, 1894.

53 SIGURÐSSON: 1994, 64, 158. Sigurðsson kann bei der Verwendung der Inversion zwischen dem Alt- und Neuisländischen keine wesentlichen Unterschiede erkennen, behauptet aber, dass sie schon im Altisländischen deutlich seltener war als weithin angenommen (ebd., 63f.). Im Übrigen habe es sich dabei auch im Altisländischen schon um ein Phänomen der Schriftsprache gehandelt (ebd., 157f.).

54 Etwa für das Jiddische behauptet von DIESING: 1990, 56; Fußnote 14, wenn »the sentence has a corollary status with respect to the narrative that precedes«.



- Homiliubók (IsHom) = *Homiliubók*. Hg. v. Theodor WISÉN. Lund: Gleerup, 1872.
- Islendingabók (Is) = *Ares Isländerbuch*. Hg. v. Wolfgang GOLThER. 2., neu bearb. Aufl. Halle: Niemeyer, 1923.
- Óláfs saga ins helga (Ól) = *Heimskringla. Nóregs konunga sögur af Snorri Sturluson* 2. Hg. v. Finnur JÓNSSON. Kopenhagen: Møller & Thomsen, o. J.
- Tatian (T) = *Die lateinisch-althochdeutsche Tatianbilingue St Gallen Cod. 56*. Hg. v. Achim MASSER. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1994.
- Wiener Psalter (Ps) = *Der Wiener Psalter. Cod. Vind. 2713*. Hg. v. Heiko UECKER. Kopenhagen: Reitzel, 1980.

## FORSCHUNGLITERATUR

- ASHER, Nicholas u. Alex LASCARIDES: *Logics of Conversation*. Cambridge: Cambridge University Press, 2003.
- BEHAGHEL, Otto: *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. 4: Wortstellung. Periodenbau*. Heidelberg: Winter, 1932.
- BETTEN, Anne. »Norm und Spielraum im deutschen Satzbau«. In: MATTHEIER, Klaus u. a. (Hg.): *Methoden zur Erforschung des Frühneuhochdeutschen*. München: Iudicium, 1993, 125–145.
- BETTEN, Anne: »Reliefbildung«: Informationsabstufung in deutschen Texten des Mittelalters und der Gegenwart«. In: IWASAKI, Eijiro (Hg.): *Begegnung mit dem ›Fremden‹: Grenzen – Traditionen – Vergleiche*. (= Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Tokyo 1990), München: Iudicium, 1991, 168–176.
- BRAUNE, Wilhelm: *Zur Lehre von der deutschen Wortstellung*. Leipzig, 1894.
- DIESING, Molly: »Verb movement and the subject position in Yiddish«. In: *Natural language and linguistic theory* 8 (1990), III–135.
- DIK, Simon C.: *Functional Grammar*. (= North-Holland Linguistics Series; 37), Amsterdam: North-Holland, 1978.
- DIK, Simon C.: *The Theory of Functional Grammar* 1. *The Structure of the Clause*. Dordrecht: Foris, 1989.
- DITTMER, Arne u. Ernst DITTMER: *Studien zur Wortstellung – Satzgliedstellung in der althochdeutschen Tatianübersetzung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1998.
- ENDERS, Irina: »Verbets placering i förnislenska sagor«. In: KUSMENKO, Jurij u. Sven LANGE (Hg.): *Nordiska språk – insikter och utsikter*. (= Kleine Schriften des Nordeuropa-Institutes; 24), Berlin, 2001, 90–100.
- EYÞÓRSSON, Þórhallur: »The Syntax of Verbs in Early Runic«. In: *Working Papers in Scandinavian Syntax* 67 (2001), 1–55.
- FLEISCHER, Jürg: »Zur Methodologie althochdeutscher Syntaxforschung«. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 128 (2006:1).
- FOURQUET, Jean: *L'ordre des éléments de la phrase en germanique ancien*. Paris: Les belles lettres, 1938.
- HEUSLER, Andreas: *Altisländisches Elementarbuch*. 7., unveränd. Aufl., Heidelberg: Winter, 1967.
- HINTERHÖLZL, Roland, Svetlana PETROVA u. Michael SOLF: »Diskurspragmatische Faktoren für Topikalität und Verbstellung in der ahd. Tatianübersetzung (9. Jh.)«. In: ISHIHARA, Shinichiro, Michaela SCHMITZ u. Anne SCHWARZ (Hg.): *Interdisciplinary Studies on Information Structure* 3. Potsdam: Universitätsverlag, 2005, 143–182.

- HINTERHÖLZL, Roland u. Svetlana PETROVA: »Rhetorical Relations and Verb Placement in Early Germanic Languages. Evidence from the Old High German Tatian Translation (9th century)«. In: STEDE, Manfred u.a. (Hg.): *Salience in Discourse. Multidisciplinary Approaches to Discourse*. Amsterdam: Stichting, Münster: Nodus, 2005, 71–78.
- HOLTHAUSEN, Ferdinand: *Altisländisches Elementarbuch*. Weimar: Felber, 1895.
- HRÓARSDÓTTIR, Þórbjörg: *Word Order Change in Icelandic. From OV to VO*. Amsterdam: Benjamins, 2000.
- JACOBSSON, Bengt: *Inversion in English with special reference to the early modern English period*. Uppsala: Almqvist & Wiksell, 1951.
- KAHLE, Bernhard: *Altisländisches Elementarbuch*. Heidelberg: Winter, 1900.
- KIRBY, Ian J.: *Biblical Quotation in Old Icelandic-Norwegian Religious Literature 1–2*. Reykjavík: Stofnun Árna Magnússonar, 1976, 1980.
- KOTCHEVA, Kristina: »Om konjunktionerna *og* och *en* i isländskan«. In: KUSMENKO, Jurij und Sven LANGE (Hg.): *Kors och tvärs i nordistiken*. (= Kleine Schriften des Nordeuropa-Institutes; 20), Berlin, 2000, 24–35.
- KUSMENKO, Jurij: *Die Periode – syntaktische Haupteinheit der altisländischen Prosa*. In: POPOVA, Lilya u.a. (Hg.): *Berkovsbók*. Moskau: Impeto, 1995, 145–160.
- KUSMENKO, Jurij: Некоторые синтактико-стилистические особенности периода в древнеисландской прозе. In: Л. П. ЧАХОЯН (Hg.): Очерки по историческому синтаксису германских языков. Leningrad: Издательство Ленинградского Университета, 1991, 140–151.
- LENERZ, Jürgen: *Syntaktischer Wandel und Grammatiktheorie. Eine Untersuchung an Beispielen aus der Sprachgeschichte des Deutschen*. (= Linguistische Arbeiten; 141), Tübingen: Niemeyer, 1984.
- LIPPERT, Jörg: *Beiträge zu Technik und Syntax althochdeutscher Übersetzungen*. München: Fink, 1974.
- MOGK, E.: »Die Inversion von Subjekt und Prädikat in den nordischen Sprachen«. In: *Indogermanische Forschungen* 4 (1894), 388–395.
- NETTER, Irmgard: *Die direkte Rede in den Isländersagas*. Leipzig: Eichblatt, 1935.
- NYGAARD, Marius: *Norrøn Syntax*. Kristiania: Aschehoug, 1905.
- RIEGER, Gerd Enno: »Die Spitzenstellung des finiten Verbs als Stilmittel des isländischen Sagaerzählers«. In: *Arkiv för Nordisk Filologi* 83 (1968), 81–139.
- RÖGNVALDSSON, Eiríkur: »Word Order Variation in the VP in Old Icelandic«. In: *Working Papers in Scandinavian Syntax* 58 (1996), 55–86.
- SIGURÐSSON, Halldór Ármann: *Um frásagnarumröðun og grundvallarorðaröð í forn-íslensku*. Reykjavík: Málvísindastofnun Háskóla Íslands, 1994.
- SMITH, Adam: *Considerations Concerning the First Formation of Languages*. 1761. Reprint: SMITH, Adam: *The Early Writings*. New York: Kelly, 1967.
- STOLT, Birgit: »Redeglieder, Informationseinheiten: Cola und Commata in Luthers Syntax«. In: BETTEN, Anne (Hg.): *Neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer, 1990, 379–392.
- TOMASELLI, Alessandra: »Cases of Verb Third in Old High German«. In: BATTYE, Adrian u. Ian ROBERTS (Hg.): *Clause Structure and Language Change*. Oxford: Oxford University Press, 1995, 345–369.
- WESSÉN, Elias: *Schwedische Sprachgeschichte. 3. Grundriß einer historischen Syntax*. Berlin: de Gruyter, 1970.